

# Sächsische Dorfzeitung.

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.  
Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt,  
für die Ortshauptmannschaften des kgl. Amtsgerichts Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden,  
Tharandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Inserate  
werden bis Montag,  
Mittwoch u. Freitag  
Mittag angenommen  
und kosten:  
die 1 Spalt. Zeile 15 Pf.  
Unter Eingeklebt:  
30 Pf.

Inseraten-  
Ausnahmspreise:  
Die Annahmische  
Buchhandlung,  
Invalidentanz,  
Gautschi & Bogner,  
Rudolf Woffe,  
G. L. Danne & Co.  
in Dresden, Leipzig,  
Frankfurt a/M.,  
G. Kohl, Reichenbach  
u. s. w.

Redaktion  
Dresden-Neustadt  
L. Weisner Gasse 4  
Die Zeitung erscheint  
Dienstag,  
Donnerstag und  
Sonntag  
früh.

Abonnements-  
Preis:  
vierteljährlich M. 1.50.

Zu beziehen durch  
die kaiserlichen Post-  
anstalten und durch  
unser Boten.  
Bei freier Lieferung  
ins Haus erhebt die  
Post noch eine Ge-  
bühr von 25 Pf.

Nr. 35.

Donnerstag, den 23. März 1899.

61. Jahrgang.

## Abonnements-Einladung.

Auf das mit 1. April beginnende zweite Quartal der „Sächsischen Dorfzeitung“, 61. Jahrgang, nehmen alle kaiserlichen Postämter, Postexpeditionen und Landpostboten gegen Vorauszahlung von 1 Mark 50 Pf. Bestellungen an; auch kann das Blatt, wenn es verlangt wird, den geehrten auswärtigen Abonnenten durch die betreffenden Postanstalten gegen Botenlohn von nur 25 Pf. pro Quartal jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend pünktlich in's Haus gesandt werden.

Diejenigen Pränumeranten in Dresden und Umgegend, welche ihre Bestellungen direkt bei uns (Neustadt, L. Weisner-gasse 4), oder bei den von uns angestellten Boten machen, erhalten die Zeitung jeden Dienstag, Donnerstag und Sonnabend ohne irgend eine Preiserhöhung zugesandt.

Dringend ersuchen wir aber, die Abonnements-Bestellungen gefälligst sofort machen zu wollen, indem wir bei späteren Aufträgen für die Nachlieferungen der bereits erschienenen Nummern nicht eintreten können.

Inserate finden bei der bedeutenden Auflage der „Sächsischen Dorfzeitung“ durch dieselbe sowohl in Dresden und dessen Umgegend, als auch im ganzen Lande die ausgedehnteste Verbreitung.

Geschäftsstelle der „Sächsischen Dorfzeitung“.

## Politische Weltschau.

**Deutsches Reich.** Der Reichstag erledigte am Montag zunächst einige Rechnungsvorlagen und tritt sodann in die dritte Beratung des Etats. In der allgemeinen Erörterung spricht Abg. Schwarz (Ctr.) den Wunsch nach Vermehrung der Personenposten auf dem Lande aus. Abg. Frhr. v. Schele (Welfe) beklagt das Anwachsen der Ausgaben für Heer und Marine und verlangt Aushebung der Annerexionen von 1866. Es folgte sodann eine längere Debatte über die Kriegervereine. Abg. Dr. Stockmann (Rp.)

findet es unbegreiflich, wie der Abg. Dr. Müller-Sagan, angesichts der hohen socialpolitischen Bedeutung der Kriegervereine, diese bei der zweiten Etatsberatung als „Kriegervereine“ habe bezeichnen können. Abg. v. Queis (cons.) tritt ihm hierin bei. An den Vorgang im Kreise des Abg. Dr. Müller-Sagan knüpft sich dann noch eine längere Erörterung, an der sich die Abgg. Zubeil (soc.), v. Kardorff (Rp.), v. Salisch (cons.), Singer (soc.), Dr. Müller-Sagan (fr. Rp.), Müller-Fulda (Ctr.) beteiligen. Abg. Singer theilt bei der Gelegenheit mit, daß seinerzeit in Berlin von den Konservativen der Versuch gemacht worden sei, socialdemokratische Stimmen zu gewinnen. Der Kaufpreis sei das Angebot gewesen, gegen das Socialistengesetz stimmen zu wollen. Abg. Dr. Müller-Sagan hält seine Ausführungen aufrecht, daß es unter den Kriegervereinen eine gewisse Sorte von „Kriegervereinen“ gebe, die dazu ausgenutzt würden, bei den Wahlen die Geschäfte der Konservativen zu besorgen. Staatssekretär Graf Posadowsky hält die Bezeichnung „Kriegervereine“ mindestens für eine arge Beschamlosigkeit. (Sehr gut! rechts.) Abg. v. Kardorff (Rp.) hofft, durch diese Verhandlung werde bei den Konservativen das Bewußtsein gestärkt werden, daß sie niemals mit Socialdemokraten in Verbindung treten dürfen. Abg. Stöcker (wildcons.) bemerkt zu Singer's Ausführungen, er habe seinerzeit von den Socialdemokraten gefordert, daß sie alle revolutionären Gedanken unterdrücken und ihre Feindschaft gegen die Kirche einstellen sollen. Dann wären sie eben keine Socialdemokraten mehr gewesen. Abg. Beck-Roburg (fr. Rp.) findet in den Wahlprüfungen den Beweis dafür, daß die Thier der Konservativen nicht so rein ist. Abg. v. Staudy (cons.) dankt dem Staatssekretär für seine Worte. Abg. Richter (fr. Rp.) erklärt es für notorisch, daß von oben auf die Kriegervereine eingewirkt wird und verurteilt nur diejenigen Kriegervereine, die parteipolitische Zwecke verfolgen. Abg. Debel (soc.) bestätigt, daß Stöcker 1884 verlangt habe, die Socialdemokraten sollten auf den revolutionären Boden verzichten, das sei aber abgelehnt worden. Die Konservativen seien jederzeit herzlich froh, die Unterstützung der Socialdemokraten zu finden. (Ob! rechts.) Redner verlangt, daß in den Kriegervereinen und in der Armee überhaupt keine Politik getrieben werde; die Rechte dagegen wolle nur keine oppositionelle, wohl aber eine konservative Politik. Die Statuten der Kriegervereine schloffen jede Politik aus, verpflichteten also zu keiner bestimmten politischen Ueberzeugung. Staatssekretär Graf Posadowsky: Die Aufgabe der Kriegervereine ist die Pflege der Treue zu Kaiser und Reich. Wer Socialdemokrat ist, begeht

wenn er einem Kriegerverein angehört, eine moralisch unwürdige Handlung, denn er beuchelt, und wer da beuchelt, ist ohne Ehre. Die Kriegervereine handeln durchaus innerhalb ihrer statutarischen Aufgaben, wenn sie dieser Pflege der Treue zu Kaiser und Reich bei den Wahlen Ausdruck geben. Auch ein Beamter darf nicht Socialdemokrat sein, denn er bricht seinem Fürsten die Treue, wenn er einer Partei angehört, die sich offen zum Revolutionismus bekennt. Ein solcher Beamter ist ein unwürdiger Gefelle. Abg. Graf Kintow-ski (cons.) betont besonders, wie hier die freiknigliche Volkspartei und die Socialdemokraten zusammengehen. Abg. Müller-Sagan (fr. Rp.) hat den Eindruck, als wollten sich die Konservativen hier bereits auf Wahlen vorbereiten. Von dem Staatssekretär sei es ebenso „mindestens geschmacklos“, von ehrlosen unwürdigen Gefellen zu sprechen mit Bezug auf Beamte, die unbeschadet ihrer Gesinnung ihre Pflicht gewissenhaft erfüllen. Nach Schluß der Generaldebatte kommt man beim Etat des Reichsamtes nochmals auf das Reichstagsgebäude, welches bekanntlich Ballot gebaut und vom Kaiser als „Gipfel der Geschamlosigkeit“ bezeichnet worden war, zu sprechen. Die meisten Redner nahmen Ballot, der seine Pläne dreimal schnell ändern mußte, in Schutz. Abg. Hermann bemerkt u. A., daß das Ganze ein großartiges Werk sei. Abg. Lieber (Centr.), welcher in einer früheren Sitzung ein für das Reichstagsgebäude von dem Münchener Maler Franz Stud geleitetes „modernes“ Bild getafelt, bemerkt, daß er damit die deutsche Kunst im Allgemeinen nicht habe angreifen wollen. — In der Sitzung am Dienstag wurde zunächst dem Präsidenten, Graf Ballestrin, die Ermächtigung erteilt, dem Reichskanzler Fürst Hohenlohe am 31. März im Namen des Hauses die Glückwünsche zu seinem 80. Geburtstag zu überbringen. Bei der Fortsetzung der dritten Lesung des Etats theilt Staatssekretär von Bülow darauf u. A. mit, daß die Cecil Rhodes'schen Vorschläge in Betreff der Legung einer Telegraphenlinie durch Deutsch-Ostafrika angenommen worden seien. Die Linie gehe nach 40 Jahren in den Besitz des Deutschen Reiches über. Die deutsche Regierung erhält auf der Linie einen Separatvertrag. In Betreff der südnordafrikanischen Bahn seien die Verhandlungen noch nicht beendet. Selbstverständlich werde er auch bei dieser in jeder Weise die deutschen Interessen wahren. Weiterhin wird eine Resolution angenommen, welche die Gewährung von Entschädigungen an die durch die plötzliche Aufgabe des deutschen Protektorats über Witu geschädigte Firma Gebr. Denhardt empfiehlt. Die Posten des Heeres, der Flotte, der Post und der Rest des Etats werden darauf genehmigt, ohne daß

## Feuilleton.

### Therese's Glück.

Roman von Jenny Hirsch.

(17. Fortsetzung.)

Doch nicht das letzte. Seine Nähe mußte ihr Kraft geben haben; noch einen verzweifelten Kampf kämpfte sie, um sich oben zu erhalten und da war er auch schon dicht bei ihr und ergriff sie, die jetzt mit geschlossenen Augen in seinen Armen lag. Unter den größten Anstrengungen schwamm er mit seiner Bürde dem Ufer zu, das er endlich, selbst sehr erschöpft, erreichte.

Es war nur eine kurze Ohnmacht, die Therese angewandelt hatte, schon nach wenigen Sekunden lehrte ihr Leben und Bewußtsein zurück und mit einem schwachen, aber glückseligen Lächeln begrüßte sie in dem Geliebten ihren Lebensretter.

„Therese, wie konnte das nur geschehen?“ fragte Cunio, unterbrach sich jedoch und sagte: „Aber das hat ja Alles Zeit. Wie bringe ich Dich am Schnellsten ins das Schloß und in trockene Kleider?“

„Es wird nichts übrig bleiben, als hinzugehen“, antwortete sie, es gibt keine Wohnung, die näher läge und ehe Du Leute herbeiholst —“

„Aber, wirst Du gehen können?“

„O, es wird schon gehen; es ist vielleicht am Zugänglichsten, daß ich mir Bewegung mache, zudem

scheint die Sonne so warm, daß eine Erklärung kaum zu fürchten ist.“

Trotz ihres Sträubens warf er ihr seinen trocknen gebliebenen Rock über, zog nicht ohne Mühe seine Fußbekleidung an und eilte mit ihr auf dem kürzesten Wege dem Schloß zu. Unterwegs erzählte sie ihm, daß das Boot eine schadhafte Stelle gehabt haben müsse, sich sehr schnell mit Wasser gefüllt habe und umgeschlagen sei. Sie fügte, wie immer nur für die Mutter besorgt, hinzu: „Wir wollen durch das Souterrain gehen, damit meine Mutter nichts von dem Vorfall gewahr wird; er muß ihr geheim gehalten werden, der Schreck könnte von den schlimmsten Folgen für sie sein.“

Gerade als Therese und Oswald sich dem nach dem Souterrain führenden Steineingang des Schlosses näherten, kam ihnen vom Stallhof her der Fürst entgegen, der dort vom Pferde gestiegen war. Er sah sehr heiter aus und summte leise vor sich hin. Beim Anblick des Paares suchte er zusammen; eine Leichenblässe verbreitete sich über sein Gesicht, die Stimme schien ihm den Dienst zu versagen.

Der Landrath kam seiner Frage mit dem Zuruf zuvor: „Erschrecken Sie nicht, Durchlaucht, es ist Alles gut abgelaufen, aber —“

„Das Boot?“ stammelte jetzt der Fürst.

„Ja, ja, aber gestatten Sie, daß wir uns erst zu trockenen Kleidern verhelpen, dann sollen Sie Alles erfahren. Ich werde eine Anleihe bei Ihnen machen müssen.“

„Kommen Sie“, sagte Dallhoff und nahm den Landrath beim Arm, während Therese, von einer her-

begeilten Dienerin unterstützt, sich nach ihren Zimmern begab. Er führte den Durchwärtigen in sein Toilettenkabinett, rief durch einen Klingelzug seinen Kammerdiener herbei und befahl ihm, dem Herrn Landrath alles Nöthige aus seinen Kleidervorräthen zu reichen und ihm beim Ankleiden behilflich zu sein. „Ich erwarte Sie dann in meinem Zimmer“, fügte er zu Cunio gewendet hinzu.

Als dieser noch verhältnismäßig kurzer Zeit das im orientalischen Geschmack eingerichtete Gemach, das der Fürst sich zu seinem eigenen Gebrauch vorbehalten und mit seltenen Waffen und Jagdtrophäen geschmückt hatte, betrat, fand er Dallhoff unruhig auf und ab gehend. Auf dem Tische stand eine Flasche und Gläser.

„Kommen Sie, kommen Sie!“ rief er dem Eintretenden entgegen „und trinken Sie zuerst ein Glas Wein, ich habe alten Sherry kommen lassen, der wärmt und das werden Sie nach dem kalten Bade brauchen können.“ Er goß zwei Gläser voll und nöthigte den Landrath das seinige zu leeren, während er selbst nur nippte. Dann bat er ihn, ihm das Nähere mitzutheilen.

„Sie sehen mich noch immer ganz befüßt, ganz fassungslös!“ sagte er und sein Aussehen bestätigte das. Cunio berichtete in kurzen Worten, was er von dem Bergang wußte; der Fürst rang die Hände. „Wie konnte das nur geschehen?“ rief er.

„Das Boot muß ein Loch haben“, antwortete Cunio.

„Das neue Boot! Wie ist das möglich? Und ich hatte außerdem befohlen, daß man es nach jedes-